

Obwohl gegenwärtig gewiß kein Mangel an Literatur über die Todesproblematik zu verzeichnen ist, scheint diesem Buch wegen der Fülle der Gedanken und des zusammengetragenen Materials ein besonderer Platz zu gebühren.

Linz

Josef Hager

KAUFMANN FRANZ-XAVER, *Kirche begreifen. Analysen und Thesen zur gesellschaftlichen Verfassung des Christentums.* (224.) Herder, Freiburg 1979. Kart. lam. DM 24.80.

Das Buch ist ein beruflicher Luxus des Bielefelder Soziologen. Kein Zweifel, daß K. an der Kirche Interesse hat, also voll dabei ist und dieses Interesse in eine denkende und handelnde Auseinandersetzung mit dem Christentum umsetzt. Daß dabei die engagierten Analysen überaus kritisch ausfallen, spricht nicht gegen das erklärte Interesse an der Kirche: Denn nur der, der die Kirche – im Sinne eines Wiener Spruchs – „nicht einmal mehr ignoriert“, kritisiert sie auch nicht mehr. Dies zu sagen ist dem Rez. ein Anliegen, weil heute immer mehr wieder der Auffassung sind, daß Liebe zur Kirche in einem unkritischen Jasagen zu allem und jedem in der Kirche bestehe. Dieses Buch ist ein handgreiflicher Beweis gegen eine solche Position. K. betreibt im übrigen nicht Religions- oder Kirchensoziologie im üblichen Sinn. Die eine ist ihm zu diffus, die andere zu eng. Schon gar nicht liebt er empirische Analysen, deren empirische Grundlagen seiner Auffassung nach ohnehin wenig gesichert wären. (Zudem kosten diese viel Zeit und Geld; und außerdem werden die erforderlichen Feldforschungen von anderen Wissenschaftlern gemacht, was durchaus im Sinn der Arbeitsteilung erlaubt, daß K. selbst einen ihm eigenen und originellen Beitrag zum „Kirchenbegriff“ leistet). Sein theoretisches Kernelement ist die „Christentumsgeschichte“: Das also, was sich rund um Jesus entwickelt und von da weg unter jeweils neuartigen gesellschaftlichen Bedingungen weiterentfaltet hat.

In diesem theoretischen Grobrahmen werden bedeutsame Themen aufgegriffen: Die Säkularisierungsthese, die Zukunft des Christentums, die außerkirchliche Religiosität (wobei das von K. Forster hg. Dokument des Zentralkomitees der deutschen Katholiken „Religios ohne Kirche“ [1977] heftig angegriffen wird, weil es mit der Pastoral der konzentrischen Kreise ein amtierendes-bürokratisches Kirchenmodell vertritt); die gesellschaftlichen Bedingungen der Glaubensvermittlung; Themen also, die auch in einer gediegenen Praktischen Theologie unverzichtbar sind, wenn diese eine Handlungswissenschaft der Kirche sein will.

Die Hauptkritik an der heutigen gesellschaftlichen Verfaßtheit des Christentums ist nach K. zweifellos sein Hang zur Bürokratisierung. Die Menschen und das Evangelium werden gleichermaßen verwaltet. Individualität, Gemeinschaften an der Basis, originäre Entwicklungen jenseits von kirchlichen Zentralstellen werden durch den „Großen Bruder“ der kirchlichen Bürokratie weithin behindert. Natürlich weiß K.,

daß eine Großkirche ohne Verwaltung nicht arbeitsfähig ist. Doch stellt er fest, daß sogar in der Rolle des Bischofs heute längst die Verwaltungsaufgaben vor den pastoralen Handlungen stehen, wobei die pastoralen Begegnungen mit Menschen weithin auch schon ritualisiert sind und im übrigen ein Bischof eher nur mit Angehörigen und Klerikern verkehre, nicht mehr aber mit Leuten, die von der heutigen Lebensauffassung geprägt sind. Dies führe aber zu einem systematischen Wirklichkeitsverlust der meisten kirchlichen Entscheidungen. Spricht man mit einzelnen Bischöfen über diese These, dann hört man durchaus auch Widerspruch. Es komme sehr darauf an, wie ein Bischof selbst mit seiner Zeit umgehe und ob er den engen Kreis seiner Mitarbeiter noch wirksam durchschreiten könne. Selbst hier zeigt sich aber noch einmal, daß „normalerweise“ der Bischof (und morgen vielleicht auch schon die Pfarrer, die „Verweser“ von 4 bis 6 „Kleinpfarreien“ ohne Pfarrer am Ort sind) nur unter Aufbietung zusätzlicher Persönlichkeitskräfte das verändern kann, was die gegenwärtige gesellschaftliche Verfassung des Christentums aus ihm macht.

Man muß dieses provokante und sachlich ziemlich unanfechtbare Buch lesen. Aufgabe der Praktischen Theologen wird es sein, in ihre Handlungswissenschaft etwas von diesen Provokationen aufzunehmen, zugleich aber auch kritische Fragen an K. zurückzugeben. So gibt es offenkundig an der kirchlichen Basis wesentlich mehr „unbürokratische Vorgänge“, als bei der Lektüre dieses Buches vermutet werden kann. Gewiß, Modellgemeinden sind auch nicht allzu zahlreich vorhanden. Aber ihre Zahl wächst. Auf diese Weise kann es freilich zu einer ganz neuartigen Folgerung „nach Kaufmann“ kommen: Zu einer „Kirchenspaltung“ ganz neuer Art, nämlich die Spaltung zwischen einer bürokratischen Kirche und einer lebendigen Kirche. Und das alles unter dem breiten Hut selbst einer einzigen Konfession. Selbst solcher Pluralismus könnte aber nach K. die Tradierungschancen des Christentums erhöhen. Oder doch nicht?

Passau

Paul M. Zulehner

SEIDL E. / WALTER I., *Angst oder Information im Krankenhaus. Interaktionsprobleme zwischen Patienten, Ärzten und Pflegepersonal.* (VII u. 353.) Maudrich, Wien 1979. Kart. lam.

Dieses wichtige Büchlein enthält zweckdienliche Weisungen auch für die Priester, die in der Krankenseelsorge tätig sind. Es berichtet über empirische Untersuchungen, die in 5 großen Krankenhäusern Wiens mit wissenschaftlicher Genauigkeit durchgeführt wurden, um das Vorhandensein oder den Mangel eines persönlichen Kontaktes zwischen Arzt, Krankenschwester und Patient festzustellen. Aufgrund von ausführlichen Anfragen, die von einem Team von Fachleuten untersucht wurden, kann man feststellen, daß der menschliche Kontakt bei den empfindlichen psychologischen Situationen, in denen sich die Patienten befinden, meistens fehlt. Beide Autorinnen nehmen sich vor: